

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESELLSCHAFT

H Z XI

Die wirtschaftliche Seite der deutsch-österreichischen Zollunion

In Genf gehen die Wogen der hohen Politik hoch. Der Hauptpunkt des Programms ist natürlich die deutsch-österreichische Zollunion. Auf sie richten sich aller Blicke. Unter ihren Gegnern steht vor allem und fast allein Frankreich mit seinen Völkertrabanten in der Zollunion lediglich eine politische Angelegenheit. Sie soll angeblich die Vorstufe darstellen für die Einigung der beiden Länder auch auf politischem Gebiet, also für den Anschluß Österreichs an Deutschland. Dabei ist es den beiden vertragsschließenden Ländern, denen beiden, wirtschaftlich gesehen, das Wasser bis zum Hals steht, in allererster Linie um die Förderung ihrer wirtschaftlichen Belange zu tun. Alle politischen Aufregungen liegen ihnen ganz fern, und das große Theater, das nun in Genf davon dank Frankreichs Regie gemacht wird, geht sie eigentlich gar nichts an.

Wir wollen zur Unterstützung dieser Meinung einmal genauer zu sehen, welche Vorteile auf wirtschaftlichem Gebiet die Zollunion beiden Ländern bietet, was sie durch eine solche Verbundenheit gewinnen würden.

Nach Ansicht von Sachverständigen wird Deutschland nach Inkrafttreten der geplanten Zollgemeinschaft seine Ausfuhr um ein Zehntel des jetzigen Umfanges steigern können,

für Österreich liegen die Verhältnisse noch weit günstiger. Die Vergrößerung der Ausfuhr und die damit verbundene Steigerung der Produktion würde sich für das wirtschaftlich zerrüttete Deutschland besonders segensreich auswirken; denn die Möglichkeit, eine große Anzahl von Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozeß einzureihen, wäre damit gegeben. Wenn auch die Vorteile der Zollunion nicht sofort in so starkem Ausmaß in Erscheinung treten werden — die einzelnen Wirtschaftszweige in beiden Ländern müssen sich erst aufeinander einstellen — so muß man dennoch beachten, daß sich die geplante Zolleinheit bei ihrem Inkrafttreten bereits auf mehr als 90 Prozent aller Zollposten erstrecken soll.

Sowohl die deutsche Industrie als auch die Landwirtschaft wird durch die Zollgemeinschaft neue Antriebe erhalten; denn Österreich ist gezwungen, industrielle und landwirtschaftliche Produkte

zu importieren. Dies geht deutlich aus einer kurzen Betrachtung der wirtschaftlichen Verhältnisse Österreichs hervor.

Die Selbständigkeit der alten Monarchie ist in der jungen Republik einer erdrückenden Abhängigkeit vom Auslande in dem Bezug von Nahrungsmitteln und industriellen Rohstoffen und in dem Absatz von Industriewaren gewichen.

Die Ernährungsgrundlage Deutsch-Österreichs ist schmal. Es werden nur 26 Prozent der Gesamtfläche als Ackerland oder Garten verwandt gegenüber 47 Prozent in Deutschland. Der Viehzucht dagegen kommt in Österreich eine besondere Bedeutung zu. 27 Prozent der Gesamtfläche sind Wiesen und Weiden. Sie bilden eine feste Grundlage für die Viehwirtschaft. Aber vorläufig ist die österreichische Landwirtschaft noch nicht in der Lage, die eigene Bevölkerung zu ernähren.

Es müssen daher große Mengen an Lebensmitteln eingeführt werden, die einen beträchtlichen Teil des Passivums in der österreichischen Handelsbilanz ausmachen. Die erforderliche Förderung der Landwirtschaft und die bessere Ausnutzung der Naturkräfte (Wasser usw.) können nur langsam vor sich gehen; denn sie erfordern Kapital und Zeit. Die nicht ausreichende Produktion Österreichs an landwirtschaftlichen Erzeugnissen wurde bis zum Zusammenbruch Österreichs

Ungarns durch die Ernteüberschüsse anderer Reichsteile ausgeglichen. Seit dem Frieden von St. Germain 1919 sind zwischen den einzelnen früher zusammengehörigen Gebieten mehr oder weniger hohe Zollschranken errichtet worden, die einen Austausch

der Waren erschweren. Einen gewaltigen Posten in der österreichischen Volkswirtschaft bildet das Waldland. Etwa ein Drittel der Gesamtfläche entfällt auf Waldungen. Der Holzexport spielt daher eine hervorragende Rolle.

Der Binnenmarkt, der nach dem Ausspruch des bekannten Amerikaners Carnegie als König aller Märkte angesehen werden muß, ist in Österreich klein und wenig aufnahmefähig. Die weiten Flächen Ungarns usw., die als Absatzgebiete für die Industrie hätten dienen können, sind verloren gegangen.

Die Eisen- und Eisenwarenausfuhr übertrifft die Einfuhr bei weitem. Dagegen schließt die Brennstoffbilanz für Österreich recht ungünstig ab, und ungeheure Mengen an Steinkohlen usw. müssen eingeführt werden.



Die Arbeitslosigkeit in den Häfen Duisburgs

Ein anschauliches Bild der trostlosen Lage auf dem Kohlen- und Eisenmarkt: Kein Absatz — keine Verfrachtung
Aufnahme: Paul W. John, Berlin NW 23, Cuxhavener Straße 7

der Waren erschweren. Einen gewaltigen Posten in der österreichischen Volkswirtschaft bildet das Waldland. Etwa ein Drittel der Gesamtfläche entfällt auf Waldungen. Der Holzexport spielt daher eine hervorragende Rolle.

Im österreichischen Außenhandel spielt Deutschland neben der Tschechoslowakei die Hauptrolle. Eine Zollgemeinschaft zwischen Österreich und Deutschland wird sich daher naturgemäß zum Schaden der Tschechen auswirken, deren Mißfallen und Widerstand gegen die Zollunion also wirtschaftlich durchaus begründet ist. Doch es besteht ja für die Tschechei die Möglichkeit, dieser Zollgemeinschaft beizutreten.

Österreich muß die würgende Abgeschlossenheit überwinden, die durch die Selbständigkeitsbestrebungen der Nachfolgestaaten entstanden ist. Es braucht, wie auch Deutschland, dringend Absatzgebiete für seine Industrie und Lieferanten von Rohstoffen und Nahrungsmitteln. Heute ist die Einführung folgender Posten für Österreich unentbehrlich: Steinkohlen, Maschinen, Chemikalien, Wollwaren, landwirtschaftliche Produkte (Zucker usw.) und anderes mehr. Wer aber die Zusammensetzung der deutschen Ausfuhr kennt, weiß, daß die oben angeführten Produkte einen beträchtlichen Teil des Aktivums in der deutschen Handelsbilanz ausmachen. Waren dagegen, die Österreich ausführt, (Holz usw.), muß Deutschland einführen.

Aus diesen Betrachtungen geht klar hervor, daß der wirtschaftliche Zusammenschluß dieser beiden Staaten, die noch heute schwer unter den Auswirkungen der Friedensverträge von Versailles bzw. St. Germain leiden, ein dringendes Bedürfnis und eine notwendige Vorbedingung für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Österreichs und Deutschlands ist.

Auch nach außen hin wird der Einfluß eines geschlossenen großdeutschen Wirtschaftsreiches sehr wirksam sein. Der Anschluß Österreichs, das als Durchfuhrland, dank seiner Lage, für das Balkangeschäft eine besondere Bedeutung hat, wird der deutschen Industrie eine weit bessere Ausnutzungsmöglichkeit Südosteuropas bieten.

Es ist unter allen Umständen erforderlich, daß Wien und Berlin zusammenhalten und festbleiben gegenüber allen Angriffen, die Frankreich und seine Freunde gegen die Zollgemeinschaft richten. Die Zollunion muß, trotz aller Ränke, die man gegen sie in Genf spinnt, Wirklichkeit werden, dann ist mit Sicherheit eine gewisse Besserung der Wirtschaftslage in beiden befreundeten Ländern zu erwarten.

Freiwilliger Arbeitsdienst

Es ist in letzter Zeit angeichts der ungeheuren Arbeitslosigkeit bei den Vorschlägen auf ihre Eindämmung oder Beseitigung immer wieder auf die Schaffung eines freiwilligen Arbeitsdienstes zurückgegriffen worden. Nach den neuesten Meldungen scheinen sich nunmehr endlich auch die amtlichen Stellen, die bisher dem Gedanken der Arbeitsdienstpflcht grundsätzlich ablehnend gegenübergestanden haben, mehr für sie zu interessieren. Die Arbeitsdienstpflcht wird eine um so dringlichere, aber auch um so schwierigere Frage, je mehr es sich herausstellt, daß die Arbeitslosigkeit (besonders auch für die jugendlichen Altersstufen) nicht als vorübergehender, sondern als länger dauernder Zustand anzusehen ist. Gerade diese Tatsache hat die zu den letzten Verhandlungen herangezogenen Verbände — besonders die Wehrverbände — dazu bewogen, sich der Frage anzunehmen und zu ihrer Durchführung die Vorarbeiten zu leisten, die leider von der Regierung nicht durchgeführt oder die — wie die Verhandlungen vor ungefähr einem Vierteljahr bewiesen haben — falsch angefaßt worden sind.

Man muß bei der Erörterung über die Arbeitsdienstpflcht, ihre Vorzüge und Nachteile, nicht nur rein vernunftmäßige Erwägungen mit sprechen lassen, sondern vor allem auch die seelischen Gesichtspunkte mit berücksichtigen. Zunächst ist rein sachlich folgendes zu sagen: Für die Durchführung der Arbeitsdienstpflcht sprechen mancherlei Gesichtspunkte. Zunächst die Überlegung, wieviel Deutschland in der Vorkriegszeit der militärischen Dienstpflcht, zu der die zivile Arbeitsdienstpflcht gewissermaßen ein Gegenstück bilden soll, zu verdanken hatte; das durch die Dienstpflcht entstandene Gefühl des Verbundenseins der Angehörigen der Volksgemeinschaft miteinander und mit dem Staat war zweifellos ein sehr wesentlicher Vorteil, dessen Größe erst durch seinen Fortfall zum Bewußtsein gekommen ist. Von der Arbeitsdienstpflcht wird erhofft, daß durch sie innerhalb der Volksgemeinschaft (und insbesondere innerhalb der Jugend) wieder Disziplin, Verantwortlichkeitsgefühl usw. geweckt werden könnten.

Weiter spricht für die Arbeitsdienstpflcht, daß sie die Grundlage abgeben könnte für einen besseren Ausgleich der Bevölkerung, insbesondere von der Stadt auf das Land, ohne die eine dauernde Gesundung der deutschen Verhältnisse unmöglich ist. Damit in Verbindung steht die Förderung aller Maßnahmen, die mit den Worten Verhinderung der Landflucht, Stärkung des Binnenmarktes, Beseitigung der Sozialschäden infolge der Zusammenballung in den Großstädten usw. kurz umrissen seien. Auch die Pflege und Erweckung der heute immer mehr verkümmerten Gefühle der Heimatliebe, der Bodenständigkeit usw. spielen hier eine erhebliche Rolle.

Gegen die Arbeitsdienstpflcht sind zweifellos manche Gesichtspunkte mehr vernunftmäßiger Art anzuführen. Genannt seien die Schwierigkeiten der Unterkunft, der Verpflegung, der Entschädigung für die geleistete Arbeit usw.; auch die Auswahl des für die Arbeitsdienstpflcht in Frage kommenden Personaltreies wird nicht einfach sein, da bereits jetzt ein großer Teil der in Betracht kommenden Personen irgendwie produktiv tätig ist; ebenfalls wird die Aufbringung der nötigen Kapitalien Schwierigkeiten bereiten. Besonders bedenklich ist die Notwendigkeit der Einschaltung eines neuen bürokratischen Apparates, der den wirtschaftlich schädlichen Einfluß der öffentlichen Hand noch weiter verstärken und Deutschland noch mehr „verbeamten“ lassen würde.

Von geistigen und seelischen Gesichtspunkten aus gesehen liegen die Dinge ebenfalls nicht einfach. Zunächst muß Voraussetzung für die Durch-



führung der Arbeitsdienstpflcht eine ganz andere Auffassung als die jetzige vom Wesen des Staates und des Verhältnisses des einzelnen zu ihm sein. Jetzt gilt der Staat nur als eine Einrichtung, von der man mit möglichst niedrigen Eigenmitteln hohe Gegenleistungen fordert; der Begriff des Dienstes am Staat und an der Volksgesamtheit ist dieser Auffassung gegenüber fast völlig in den Hintergrund getreten. Allerdings bahnt sich seit einiger Zeit eine Umstellung an, die das Interesse der Volksgesamtheit dem Einzelinteresse überzuordnen gewillt ist. Diese Umwandlung der Auffassung hat gerade in jugendlichen Kreisen Einzug gehalten; aus diesem Grunde haben die bei der letzten Besprechung vertretenen Verbände auch die Frage bejaht, ob man mit einer genügend großen Zahl freiwilliger jugendlicher Arbeitslosen einen praktischen Anfang machen könne. Auf diese Weise kann am besten der schon länger erörterte Gedanke verwirklicht werden, solche arbeitswilligen Leute, die bewußt gewillt sind, den Einzelanspruch hinter den Staatsanspruch zu setzen, eine Art Arbeitsdienstpflcht in größerem Rahmen mit öffentlicher Hilfe durchführen zu lassen, wie sie in kleinem Umfang in der sogenannten Artamanen-Bewegung schon seit längerer Zeit mit Erfolg vorgenommen wird. Je nach dem Ausfall solcher Versuche könnte man dann, wenn die Auffassungen vom Wesen des Staates sich allgemein geändert haben, auch an die Durchführung im größeren Rahmen denken, die auf der jetzigen Grundlage nicht möglich scheint. Im übrigen sollte man gerade bei Erörterung dieser Frage sich nicht nur leiten lassen von mehr praktisch-vernunftmäßigen Erwägungen, sondern auch von Gesichtspunkten des Gemütes, die zweifellos manches überwinden lassen, was rein vernunftmäßig betrachtet schwer durchführbar erscheint. Man sollte dem Volke mehr große Ziele zeigen.

Die praktische Durchführung der Arbeitsdienstpflcht wird nicht einfach sein. Vor allem ist es notwendig, einmal wirklich einwandfreie Unterlagen für die Feststellung einer auch längere Zeit überdauernden Ernsthaftigkeit des Willens zur Übernahme der Arbeitsdienstpflcht zu beschaffen. Dabei sollte man keine falschen Vorstellungen erwecken, sondern die Schwere der Aufgabe (auch rein körperlich) so sehen, wie sie tatsächlich ist. Vor allem muß vor der Inangriffnahme des Planes die Finanzfrage gelöst werden. Als eine Lösung kann nicht bezeichnet werden die Hoffnung, von der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung einen Kopfbeitrag von etwa zwei Reichsmark für eine bestimmte Frist (man spricht von zwanzig Wochen) zu bekommen. Summen dieser Art können nur als Ankurbelungsbeiträge angesehen werden. Wenn mit der Verwirklichung des Arbeitsdienstpflchtgedankens wirklich ernst gemacht wird, werden ganz andere Summen erforderlich sein. In diesem Zusammenhang darf vielleicht darauf verwiesen werden, daß in England für die Durchführung eines Programms öffentlicher Arbeiten, für die 200000 bisher arbeitslose Kräfte neu in den Produktionsprozeß eingeschaltet werden konnten, ungefähr eine Milliarde Mark ausgegeben wurde. Wenngleich die Verhältnisse bei der Arbeitsdienstpflcht anders liegen, so darf diese Summe vielleicht doch als Anhaltspunkt für die tatsächlich benötigten Beträge gelten.

Schützt euch vor Unfall!

Wie bleibt mein Kind gesund?

Von Prof. Dr. Langstein, Berlin

Wollen wir die Krankheiten der Kinder verhüten und bekämpfen, so müssen wir davon ausgehen, daß sie stark altersbedingt sind, so daß z. B. für einen Säugling andere Vorsichtsmaßnahmen gewählt werden müssen als für das Schulkind. Im Säuglingsalter heißt es vor allem, Wachstums- und Entwicklungsstörungen sowie die gefährlichen Durchfälle zu bekämpfen. Denn diese spielen eine Hauptrolle in dieser Lebenszeit. Im Schulalter hinwiederum treten diese Krankheiten zurück, und es heißt nun in dieser Lebensperiode, Erkältungskrankheiten, fatarthalihe Erkrankungen, Herzkrankheiten verhüten. Für alle Lebensperioden ist schließlich die Verhütung der Tuberkulose wichtig, wobei zu bedenken ist, daß die Tuberkuloseverhütung um so wichtiger ist, je jünger das Kind ist. Eine im frühen Kindesalter erworbene Driüsentuberkulose kann später, nach der Schulentlassung, eine galoppierende Schwinducht zur Folge haben.

Im Mittelpunkt der Schutzmaßnahmen steht im frühen Kindesalter die Ernährungsfrage. Richtige Ernährung verbürgt gutes Gedeihen und Wachstum, aber auch Schutz vor akuten Infektionskrankheiten. Sowohl kräftige Kost, bestehend aus viel Milch, Fleisch und Eiern, als auch die zu magere Kost, bestehend aus dünnen Suppen, Brot und schlecht gekochten Kartoffeln, sind für die Kinder gefährlich. Zur Erhaltung des Kindes gehört aber nicht nur die Ernährung, sondern auch eine zweckmäßige Umwelt, der leider die wirtschaftliche Not oft eine Grenze setzt. Es muß versucht werden, für das Kind aus ungünstigen Wohnungen das Menschenmögliche herauszuholen. Ist die Umwelt kaum zu ändern, dann müssen die Kinder möglichst viel ins Freie gebracht werden, um Licht, Luft und Sonne zu genießen. Besonders gefährlich für das Kind sind die in seiner Umgebung sich aufhaltenden kranken Erwachsenen. Die große Mehrzahl der Erkrankungen der Atmungsorgane im Kindesalter, die zur tödlichen Lungenentzündung führen können, ist durch kranke Erwachsene, durch Berühren und Anhusten sowie Ansprechen von seiten dieser bedingt. Zur

Erhaltung gehört ferner die zweckmäßige Pflege, unter deren Maßnahmen als wichtigste die Sauberkeit zu nennen ist, dann die richtige Bekleidung und die Kräftigung der Muskulatur, um Haltungsfehler hintanzuhalten.

Eine besondere Bedeutung gebührt der Zahnpflege, denn kariöse Zähne erleichtern den Zugang von krankmachenden Erregern und erlauben nicht die zweckmäßige Durcharbeitung der Nahrung. Zur Gesundheit des Kindes trägt es auch bei, wenn dem Kinde genügend Ruhe gelassen wird. Dazu gehört vor allem ein ausreichender Schlaf. Auch das Schulkind soll mindestens zwölf Stunden Nachtruhe haben. Alle die genannten Maßnahmen dienen zur Erhaltung des kindlichen Körpers und zu einer Abwehr gegen Erkrankungen, denn es ist natürlich ausgeschlossen, daß man von den Kindern um jeden Preis die Bakterien fernhalten kann, die es krank machen. Das Kind muß aber in den Stand gesetzt werden, sich richtig zu wehren. Von speziellen wichtigen Erkrankungen seien genannt die englische Krankheit, die Erkältungskrankheiten, die Tuberkulose. Die englische Krankheit wird vor allem dadurch verhütet, daß man auf das Kind die Ultraviolettstrahlen der Sonne einwirken läßt. Leider haben wir in Deutschland im Winter wenig Ultraviolett, so daß wir nicht in der Lage sind, die verhütenden Sonnenbäder dem Kinde zu verabfolgen. An Stelle derselben kommt dann die künstliche Höhensonne in Frage, aber auch eine Reihe von Medikamenten, die einen chemischen Stoff enthalten, der sowohl der englischen Krankheit vorbeugt als sie auch sehr schnell heilt. Diese Substanz ist vor allem im Lebertran enthalten, der schon vom dritten bis vierten Monat an teelöffelweise gegeben werden kann. Es sei dabei auf das Merkblatt gegen die Rachitis verwiesen, welches das Kaiserin-Auguste-Victoria-Haus herausgegeben hat.*)

Auch vor Tuberkulose lassen sich die Kinder bis zu einem gewissen Grade schützen, wenn sie im Säuglingsalter nur abgekochte Milch zu trinken bekommen, und wenn sie nicht in Berührung mit Tuberkelbazillen aushustenden Menschen gelangen. Wer mit dem Kinde spielt, es küßt usw., muß sich der Verantwortung bewußt sein,

*) Zu beziehen durch die Reichsanstalt zur Bekämpfung der Kindersterblichkeit, Charlottenburg, Frankfurterstr. 3.



Wenn man Umschau hält,

wie in gar manchen Haushaltungen gewirtschaftet wird, so muß man mit Bedauern feststellen, daß nur in geringem Maße Milch und Milchprodukte Verwendung finden. Ein großer Teil der Bevölkerung lebt noch immer im Zeichen des letzten Jahrzehntes, in dem tatsächlich nur ein lärgliches Quantum Milch für die einzelne Person zur Verfügung stand. Zum Glück sind diese Zeiten der Entbehrung vorüber! Neue Kraft, neues Wohlbefinden, neue Schaffensfreude wird uns zuteil, wenn wir in unserer Lebenshaltung gesunde Einfachheit walten lassen. Heute, in geordneten Verhältnissen, in denen die Landwirte weiteisen Qualitätsmilch zu liefern, sollte jeder von uns sich davon überzeugen lassen, daß bei der schwachen Kaufkraft der Bevölkerung gerade die in der Milch und ihren Erzeugnissen billigen zu laufenden Nährwerte teuren Nahrungsmitteln vorzuziehen sind!

Laß dich in deiner Arbeit gut unterrichten!



Es war zu jener Zeit, wo man Schnelldrehstähle, naturharten Stahl und dergleichen noch nicht kannte, und wo der Dreher mit allerlei Härtemitteln sein Heil versuchte, wenn er ein besonders hartes Stück oder Gußteile zu bearbeiten hatte, in denen glasharte „Tränen“ oder Schlackenstellen allen Angriffen trohten. Es war damals, als die Wandergesellen von alter Art durch die Städte und Dörfer zogen, in den Werkstätten und Fabriken um Arbeit ansprachen, und wenn sie unter sich waren, in der Kundensprache redeten. So einer war Korl Rod, der in der Maschinenfabrik von Bollmann & Sohn an der großen Drehbank stand.

„Der Mann da bringt ein feines Stück Arbeit für mich“, sagte er, als der Knecht von der Bergmühle zwei schwere Walzen am Tor ab lud. Man wälzte sie denn auch richtig an seine Bank. Bald kam der Meister und sagte: „Rod, sobald Sie die Göpelwelle fertig haben, nehmen Sie die Walzen auf die Bank. Sauber abdrehen! Es hat Eile!“

„Die kann ich denn ja in Afford machen“, erwiderte Korl Rod schnell.

Der Meister lachte: „Das möchten Sie wohl! — Sie setzen nur den Span an und stecken dann die Hände in die Taschen, das andere macht die Bank.“

„Aber den Verstand dazu muß ich doch hergeben“, meinte Korl Rod. Der Meister ließ denn auch mit sich reden, und sie einigten sich über den Preis.

Am Nachmittag schon hatte er die erste Walze auf der Bank. Er spannte seinen besten Stahl ein und setzte den Span an. Er ließ die Bank nicht zu schnell laufen; mit jeder Umdrehung verbreiterte sich der glatt abgedrehte Rand am rechten Ende der Walze.

Eine Weile stand Korl Rod am Reitstod seiner Bank, schlug die Arme übereinander, pfiff und sah herausfordernd nach den Leuten hinüber, die am Schraubstod mit Feile und Meißel hantierten, als wollte er sagen: „Um so was zu können wie dies hier, muß man Dreher gelernt haben!“

Weil es ihm nun nicht ganz klar war, ob sie auch richtig verstanden, was er ihnen auf diese Weise sagen wollte, und weil die „Blechschuster“ mit ihren Feilen zu viel Lärm machten, um hören zu können, was er ihnen zurief, ließ er seine fleißige Drehbank alleine weiterarbeiten und ging an die Feilbank heran.

„Mußt recht flüchtig sien, Hannes, dat od en bäten ruttkümmt bi dien Afford“, ermahnte er den einen.

„Dat magst woll, wat?“ fragte er den andern, der mit einem Kreuzmeißel 'ne breite Nute in ein Gußstück hauen mußte.

Sie verstanden ihn und ärgerten sich, daß sie so schufteten mußten, während er sein Geld mit Spazierengehen verdiente. Korl Rod sah es ihnen an, daß sie sich ärgerten, und so hatte er noch eine Freude mehr. Er guckte dann noch mal nach seiner Bank hinüber, und als er sah, daß sie ruhig und geduldig weiterarbeitete, ging er durch die Hintertür auf den Hof und unterhielt sich mit dem alten Hoshund Vulkan, der vor seinem Hause an der Kette lag: „Wir beide haben's gut, Vulkan!“ sagte er, und Vulkan gab ihm recht, denn er blinzelte Korl Rod verständnisvoll an und wackelte mit den Ohren. Nach einer kleinen halben Stunde kam Korl



... schlug die Arme übereinander und pfiff ...

die mit jeder Berührung mit dem Kinde verbunden ist. Die Eltern haben die Aufgabe, ihr Kind nicht mit Verwandten oder Hausgenossen zusammenzubringen, die einen Verdacht auf Tuberkulose erwecken.

Was für die Tuberkulose gilt, gilt auch für die anderen Infektionskrankheiten. So wird die Lungenentzündung beim Kinde gewöhnlich dadurch hervorgerufen, daß ein katarrhalisch erkrankter Erwachsener das Kind ansteckt. Inwieweit den Schutzimpfungsmaßnahmen gegen Diphtherie sowie gegen den Scharlach ein grundlegender Erfolg beschieden sein wird, ist heute noch nicht abzusehen. Der Pockenimpfung ist es ja bekanntlich gelungen, die Blattern bei unseren Kindern zu verhüten. —

Unsere Schutzmaßnahmen dürfen sich aber nicht nur darin erschöpfen, Krankheiten überhaupt zu verhüten, was natürlich ein nicht erreichbares Ideal darstellt, sondern sofort bei Beginn einer Erkrankung Maßnahmen zu treffen, um schwere Grade der Erkrankungen und Komplikationen auszuschalten. Um das zu bewirken, muß die Beobachtung der Mutter und Pflegenden geschärft werden, damit sie sofort erkennen, daß sich ein Kind nicht wohl fühlt, und daß sie dann die Aufgabe haben, das Kind möglichst zu isolieren, zu messen und einen Arzt zu rufen. Bei einem derartigen Vorgehen wird eine viel größere Anzahl von Kinderkrankheiten leichter und ohne Komplikationen verlaufen als bisher.



„Porzellan“ / Aufnahme: Eugen Frank

Der Nachmittag der Kinder

Von B. v. R.

Wir hatten daheim einen Kalender, in dem alle Sonn- und Feiertage rote Ziffern hatten. Das hat sich mir unauslöschlich eingepägt: Rot ist die Freude, rot heißt, frei haben, rot heißt, bei Mutter sein. Ich weiß es noch heute, wie ich mich als Kind darüber gewundert habe, daß nicht jeder Kalendertag eine schwarze Nummer trug für vormittags und eine rote für den Nachmittag; denn der Nachmittag war so etwas wie Sonntag oder Feiertag — nur ein bißchen kürzer.

Ich glaube, daß alle Kinder so empfinden. Der Vormittag gehört der Schule, der Arbeit, dem Zwang — und der Nachmittag dem Kinde selbst, da ist es nicht Schüler oder Schülerin, da ist es Hans oder Grete oder wie es mit seinem Schmetzelnamen daheim genannt wird. Darum sind die Kinder, wenn

sie die Schularbeiten hinter sich haben, so aufgeschlossen und empfänglich wie nie. — Mütter, Erzieherinnen, große Schwestern oder wer auch immer die Kinder lieb hat, sehen sie heutzutage nur wenig; den größten Teil des Tages schludt die Schule, so müssen sie die kurze Zeit, die ihnen die Kinder gehören, doppelt nützen. Daß die Mutter oder große Schwester bei den Arbeiten hilft oder die Sachen flicht und die Frühstücksbrote streicht, das finden die kleinen Leute selbstverständlich. Wozu wären denn die großen Leute sonst da?

Aber wenn Mutter oder Schwester ihnen des Nachmittags ein Stündchen schenkt, ja, das ist etwas Besonderes. Wohl dem, der auf dem Lande, in der kleinen Stadt wohnt oder ein Gärtchen sein eigen nennt! Wie hübsch läßt sich mit den Kindern da draußen spielen! Lauf- und Fangspiele, Ratespiele, Ballspiele, alles, alles macht Freude, wenn ein Großer mitspielt. Ich gehe mit

meinen Kindern jede Woche mindestens ein- oder zweimal ins Freie, um mit ihnen zu spielen. Freilich, manchmal wird es mir ein bißchen sauer, und ich bin unbedingt der schlechteste Läufer und der schlechteste Springer unter uns sechs —, aber das gerade macht ihnen Spaß. Es lehrt die Buben, ritterlich und rücksichtsvoll mit der Mutter zu sein, es bringt den Kindern die Mutter kameradschaftlich nahe, daß sie auch mal etwas „nicht kann“. Und ich? Ich lerne die Kinder beim Spiel kennen wie sonst nie, in ihren guten und schlechten Eigenschaften: der eine ist leicht beleidigt, der andere will immer den Ton angeben, jener ist ängstlich bei Leibesübungen, der wieder ist unkameradschaftlich; aber auch manches Netze kommt dabei zutage: Stilles Verzichtleisten, Kameradschaft.

Wenn ich keine Zeit habe? Dann ist es fast noch netter. Dann stopfe ich und die Kinder sitzen dabei, und wir erzählen uns etwas. Wovon? Von Himmel und Welt. Kinder, die daran gewöhnt sind, haben immer Fragen

auf Lager, zum Beispiel, ob die Tiere in den Himmel kommen — wie das Radio eingerichtet ist — warum man Hefe zum Kuchenbacken braucht — ob sich der Herr Jesus auf allen Sternen hat kreuzigen lassen. Ja, so etwas kommt dann heraus. Und haben sie einmal keine Fragen — jedenfalls aber zum Schluß unseres Stündchens erzähle ich eine Geschichte. Wer sie sich nicht ausdenken kann, hat ja den Märchenschatz aller Völker zur Verfügung, nur eben, erzählen ist viel lebendiger als Vorlesen, darauf muß man sich eben vorbereiten, wenn man nicht frei erzählen kann. Nicht jeden Nachmittag kann ich mir eine Stunde absparen; aber eine Viertelstunde haben wir immer miteinander, vor dem Schlafengehen, die ist einfach in den Plan des Tages mit hineingebaut; die Viertelstunde, in der wir zusammen lesen — Bibel lesen —, und dabei ist das Jüngste erst acht Jahre alt. Bis vor kurzer Zeit erzählte ich in dieser Viertelstunde eine biblische Geschichte. Da nun alle lesen können, lesen wir aus der Bibel. Manche feine Frage hat mir gezeigt, wie gut auch schon die Kleinen alles verstehen. — Eine Viertelstunde täglich, sie schließt uns die Herzen der Kinder auf, bindet ein Band um Erwachsene und Kinder, wie nichts anderes. Ob das nicht lohnt?

Kameradschaft üben, heißt Unfälle verhüten!

Karl wieder langsam den Mittelgang der Fabrik entlang geschritten, um nach seiner Drehbank zu sehen. Sein Nebengesell Hein Panstrup, der an der großen Wankbank stand, lächelte verschmüht, als er ihn kommen sah, und rief ihm die rätselhaften Worte zu: „Da wirst noch dein Spaß an haben!“

Was er damit sagen wollte, wußte Karl Rod am allerwenigsten, als er dann aber einen Blick auf die Walze warf, da ahnte er, was los war. Er sah nämlich, daß die Walze nur ein paar Zentimeter breit vom Rande ab glatt und sauber gedreht war, dann kam ein Absatz, und nun wühlte und gnurpelte der Stahl auf der Oberfläche der Walze umher, daß es schrecklich anzusehen war — für einen gelernten Dreher nämlich von Karl Rods Qualität; ein gewöhnlicher Mensch kann so etwas natürlich nicht beurteilen! — Er stoppte die Bank und sah sogleich, was los war. Eine harte Stelle im Eisen war die Ursache des Mißerfolges, sie hatte die Spitze des Drehstahls weggedrückt wie Butter. — Als Karl Rod noch voller Aerger auf die niederträchtige Stelle blickte, hörte er, wie sein Nebengeselle Hein Panstrup sagte: „Da wirst dir noch sein ammesieren, Karl. Ich kenn das Diert. Da hab ich auch schon mal vier Tage an rumexiert.“

„Was fängt man damit an?“ fragte nun Karl Rod.

„Mußt dir 'n Diamant beim Goldschmied leihen, denn mit 'n Stahl kriegst du ihn nicht rund, das Biest hat 'ne Masse glasharte Stellen“, belehrte ihn Hein Panstrup.

Karl Rod lachte, aber das war nur äußerlich. Innerlich stieg der Aerger in ihm hoch. „Da hat der Meister mich tüchtig bei reingelegt“, rief er.

„Verdienen kannst du nix bei; wenn's ans Auszahlen geht, dann mußt du Geld mitbringen“, meinte Hein. Aber es kam bald ein anderer Kollege, der wußte bessern Rat: „Du mußt den Stahl in Holzkohle ausglühen und in Salzwasser stumpf abkühlen, dann wird er glashart“, so riet er ihm.

Das wollte denn nun auch Karl Rod. Als er in die Schmiede kam, lachte der Schürmeister Ewers und meinte, Salz alleine täte das nicht, er müsse

auch noch etwas spanischen Pfeffer und ein paar Zwiebeln in das Wasser hineintun; das beste sei jedoch Teufelsdreck, aber der müsse ganz frisch sein, und der sei sehr teuer.

Karl Rod hätte den Rat gern befolgt, aber er hatte nichts anderes als Salz, so mußte er es denn damit versuchen. Hein Panstrup hatte es damals auch so gemacht. Voller Hoffnung spannte er den fertigen Stahl wieder ein, setzte vorsichtig den Span an, ließ die Schneide an die harte Stelle herangehen und — knupps war sie ab! — Dreimal noch wiederholte er diesen Nachmittag das Verfahren, dann läutete die Fabrikglocke Feierabend und Karl ging ganz betrübt nach Hause.

Am andern Morgen wiederholte sich das Leiden. Der Meister kam vorbei. Als ihn Karl Rod verantwortlich machen wollte für sein Mißgeschick, zuckte er die Achseln und meinte, die harten Stellen sollten vorsichtig herausgehauen werden, dann würde es schon gehen. Nach ein paar Minuten kam er wieder und sagte, der „alte Einfeldt“, der ganz in der Ecke am Fenster stand und Nähmaschinenmesser machte, habe ein vorzügliches Härtemittel, an den solle er sich mal wenden.

Der „alte Einfeldt“ war eigentlich noch gar nicht so alt, aber er war frühzeitig verwitert und ein schnurriger Kauz. Wenn in der Förde niedriges Wasser war, dann schälte er sich die blauen Pfahlmuscheln von den Brückenpfählen, röstete sie auf einem Blech über dem Schmiede-feuer und — verzehrte sie mit großem Behagen.

Wenn er das machte, dann standen die Lehrjungen um ihn herum, sperrten vor Verwunderung die Mäuler auf, und dann schüttelten sie sich und sagten: „Igitt, so'n Swien!“ — Denn kein Mensch in der Stadt aß damals solche Dinger. Sonst war der alte Einfeldt aber harmlos. Und er konnte ein feines Stück Arbeit machen! — Zu diesem Manne schickte der Meister nun Karl Rod.

Der alte Einfeldt war bereit, Karl Rod in seiner Not beizustehen, er hatte aber das Papier nicht bei sich, auf dem das Rezept zu dem unübertrefflichen Härtemittel aufgeschrieben war.

(Fortsetzung folgt)



... und unterhielt sich mit dem Hofsund ...

Das Mikroskop und seine Anwendung in der Technik

Von Dipl.-Ing. Hubert Jurek

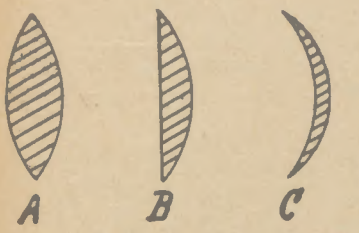


Abb. 1:

Sammel- oder Konverglinsen

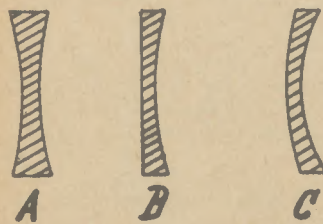


Abb. 2:

Zerstreuungs- oder Konkavlinen

oder von einer kugelförmigen und einer ebenen Fläche begrenzt ist. Man unterscheidet je nach der Form und Wirkungsweise zwei Gruppen. 1. Sammel- oder Konverglinsen; 2. Zerstreuungs- oder Konkavlinen. Abbildung 1 zeigt die verschiedenen Formen der Sammellinsen, Abb. 2 die der Zerstreuungslinsen. Es gibt A bikonvexe, B plankonvexe, C konkavkonvexe Sammellinsen (Abb. 1) und A bikonkave, B plankonkave, C konvexkonkave Zerstreuungslinsen (Abb. 2). Das physikalische Gesetz, das der Konstruktion der Linse zugrunde liegt, ist ganz allgemein das der Beugung des Lichtes. Die Lichtstrahlen erleiden beim Uebergang von einem Mittel in ein anderes eine Ablenkung. Diesen Vorgang veranschaulicht Abb. 3. Der Strahl „S“ trifft auf eine Glasplatte im Punkte „A“. Er setzt sich nun nicht in Richtung der gestrichelten Grade fort, sondern wird abgelenkt nach dem Punkte „B“. Bei „B“ tritt er aus der Glasplatte heraus und wird beim Austritt wieder abgelenkt in der Richtung „C“. Ein Strahl, der senkrecht zu der Glasplatte eintritt (L—A), wird nicht gebrochen, sondern tritt ungebrochen auf der entgegengesetzten Seite wieder heraus. Nebenbei sei hier als Beispiel für diesen Vorgang der Lichtbrechung die bekannte Erscheinung erwähnt, daß ein schräg im Wasser stehender Stab unterhalb des Wasserspiegels gebrochen erscheint. Das Verhalten eines Lichtstrahles beim Durchgang durch einen durchsichtigen Körper, dessen Begrenzungsflächen nicht parallel, sondern gegeneinander geneigt sind, zeigt

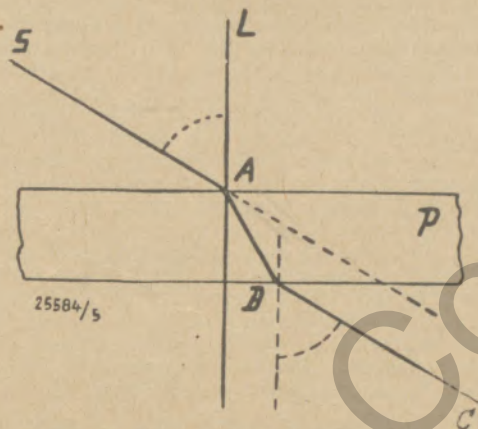


Abb. 3: Schematische Darstellung der Strahlenbrechung beim Uebergang von einem Mittel in ein anderes

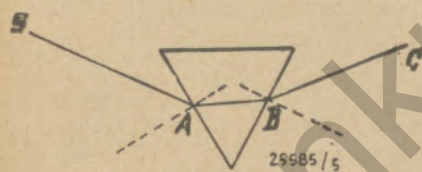


Abb. 4: Strahlenbrechung durch ein optisches Prisma

die Abb. 4. Der Strahl „S“ wird in der Richtung „AB“ abgelenkt. Ein solcher Körper wird ein optisches Prisma genannt.

Man kann sich nun eine bikonvexe Linse durch parallele Schnitte in mehrere Teile zerlegt denken. Dann bildet der mittellste Teil eine von parallelen Ebenen begrenzte Platte, während alle anderen Teile ringförmig gebogene Prismen mit verschieden geneigten Flächen darstellen. Daraus ergibt sich ohne weiteres die Lichtbrechende Wirkung dieser Linse. Von einer Reihe paralleler, senkrecht auffallen-

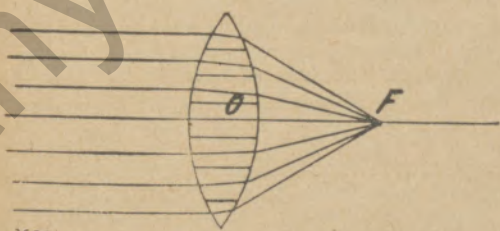


Abb. 5: Strahlengang in einer bikonvexen Linse

der Strahlen gehen die auf den mittellsten Teil auftreffenden ungebrochen hindurch, während alle übrigen nach diesen mittellsten zu gebrochen werden, und zwar um so stärker, je weiter sie von der Mitte entfernt sind (Abb. 5). Sämtliche Strahlen schneiden sich dann in einem Punkte

(F), der der Brennpunkt der Linse genannt wird. Die Entfernung des Brennpunktes vom Mittelpunkt der Linse (OF) ist die Brennweite. Wie entsteht nun durch die Sammellinse das Bild des

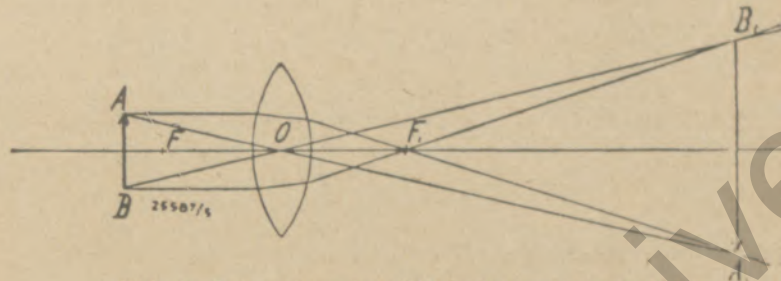


Abb. 6: Konstruktion des Bildes bei wenig außerhalb der Brennweite liegendem Objekt

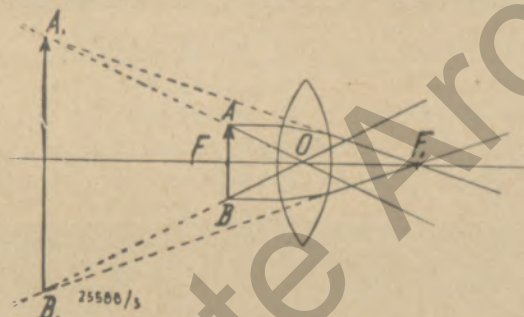


Abb. 7: Konstruktion des Bildes bei innerhalb der Brennweite liegendem Objekt

Brennweite. Dann entsteht hinter der Linse ein wirkliches, umgekehrtes und vergrößertes Bild (A,—B). Die Abbildung 6 veranschaulicht diesen Vorgang.

2. Der Gegenstand befindet sich innerhalb der Brennweite. Dann erblickt man auf derselben Seite ein scheinbares, aufrechtes und vergrößertes Bild (Abb. 7). Ein Vergleich der beiden Abbildungen erklärt den Unterschied zwischen wirklichem und scheinbarem Bild: bei letzterem können sich die Strahlen nur in ihrer Verlängerung schneiden. — Wird nun eine Anordnung von Linsen gewählt, in der die beiden genannten Fälle vereinigt werden, so ist das Mikroskop gegeben. Die Abb. 8 erläutert diese Wirkungsweise und damit den Strahlengang im Mikroskop. Von dem Objekt A—B entsteht zunächst durch die Linse O, die auch Objektlinse oder kurz

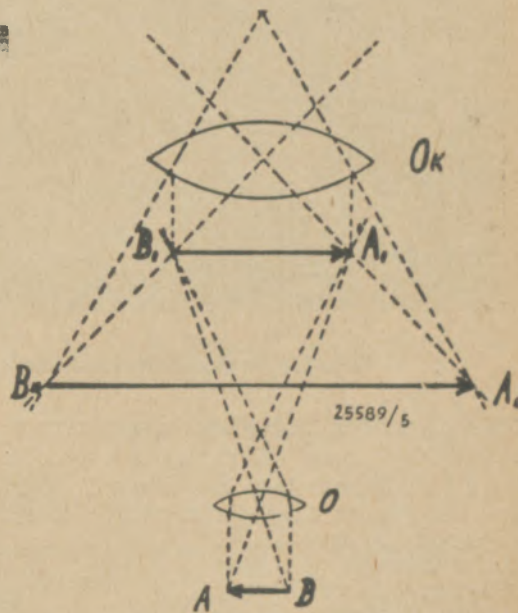


Abb. 8: Strahlengang und Bildkonstruktion im Mikroskop

Objektiv genannt wird, ein umgekehrtes, vergrößertes Bild A,—B, das bei Betrachtung durch die Linse Ok, Okularlinse oder kurz Okular genannt, als vergrößertes Bild A'',—B'', erscheint. Auf Besonderheiten der Linsen, wie sie in Wirklichkeit noch berücksichtigt werden müssen, z. B. sphärische und chromatische Abweichung, braucht hier nicht näher eingegangen zu werden. Es mögen nun die verschiedenen Mikroskope, die in Versuchsanstalten Verwendung finden, beschrieben werden. Abb. 9 zeigt zunächst das Martensche Kugelmikroskop. Bei der Untersuchung wird das Objekt, in diesem Falle das Bruchstück S (Abb. 9) auf den Tisch E gelegt, der sich in einer Kugelführung nach allen Richtungen hin bewegen läßt. Das Objektiv O ist in einem Tubus eingeschraubt, an dessen oberem Ende sich das Okular Ok befindet. Dieses Mikroskop findet bei der Vorbereitung der Schiffe und bei einer schnellen Untersuchung von Bruchflächen u. a. Verwendung. Die

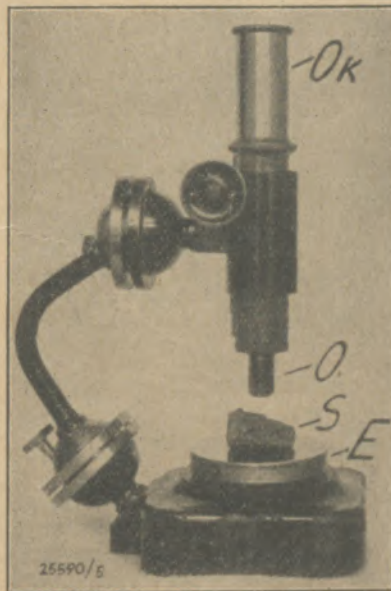


Abb. 9: Martensches Kugelmikroskop

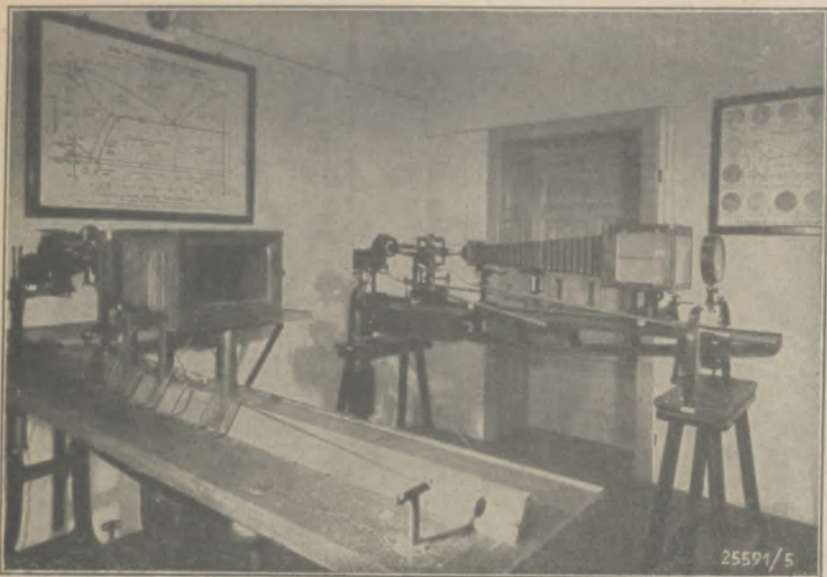


Abb. 10: Mikroskopiererraum einer Versuchsanstalt

Vergrößerung ist hierbei natürlich gering, sie beträgt etwa das Zehnfache. Für Gefügeuntersuchungen, wobei die Vergrößerungen viel stärker sein müssen, ferner auch zur Anfertigung photographischer Aufnahmen müssen

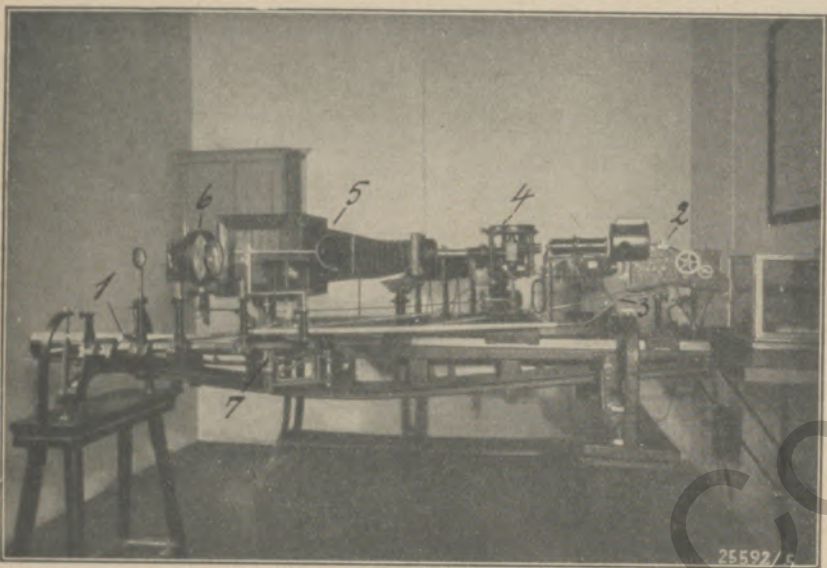


Abb. 11: Großes Metallmikroskop, Bauart Reichert

die großen Metallmikroskope benutzt werden. Die Abb. 10 gestattet einen Blick in den Mikroskopiererraum einer Versuchsanstalt. Unmittelbar am Eingang steht ein großes Metallmikroskop von Reichert, das die modernste Ausführung darstellt und Untersuchungen und Aufnahmen bis zu 550facher Vergrößerung gestattet. Die wichtigsten Teile seien an Hand der Abb. 11 kurz angeführt:

Nr. 1: Optische Bank, Nr. 2: Lichtquelle (eine elektr. Bogenlampe),

Nr. 3: Höhen- und Seitenverstellung der Lichtquelle mit Feineinstellungsstäben, Nr. 4: Mikroskop, Nr. 5: Kamera für photographische Aufnahmen mit Mattscheiben, Nr. 6:

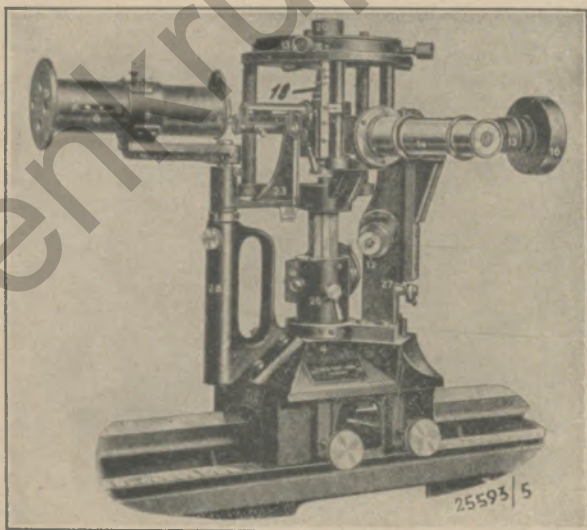


Abb. 12: Hauptteil des Mikroskops, Bauart Reichert

Einstell-Linse zur Beobachtung des Bildes auf der Mattscheibe, Nr. 7: Einrichtung für schwache Vergrößerung (Makrophotographie). — Der Hauptteil des Mikroskops (Nr. 4 auf obiger Abbildung) ist in Abbildung 12 noch einmal gefondert dargestellt. Die wichtigsten Teile sind: Beleuchtungsrohr (5), Irisblende (6), verschiebbare Beleuchtungslinse (8), grobe Einstellung durch Zahn und Trieb (11), Feineinstellung durch Mikrometerschraube (12), beweglicher, drehbarer Zindertisch (13), Beobachtungstubus mit Okularlinse (14), Kameratubus mit Projektionslinse (15), Lichtabschlußstutzen (16), Prismenastern (17), Objektivlinse (18)

(Schluß folgt)

Snänen

Solche und ähnlich lautende Anzeigen finden wir täglich in unseren Tageszeitungen. Wie manche Familie, mit oder ohne Selbstverschulden in große Not geraten, dürfte schon in diesen Anzeigen den letzten Rettungsanker erblickt haben! Wer aber zu diesem Rettungsanker seine Zuflucht nimmt, der ist in den meisten Fällen unrettbar verloren. Der Zufall gab mir Gelegenheit, einen Einblick in das Geschäftsgebeten dieser Geldgeber zu tun. Ich fühle mich deshalb verpflichtet, meinen im ehrlichen Daseinskampfe stehenden Mitmenschen Aufklärung zu geben über diese „Menschenfreunde“, die sich hinter diesen Inseraten verbergen.

Abgebaut, eine Rente, zum Leben zu wenig zum Sterben zu viel, suchte ich schon seit einiger Zeit nach einem passenden Nebenerwerb und wurde eines Tages auf eine Anzeige aufmerksam, wonach eine Vertretung mit ausschließlicher Bürotätigkeit und einem nachweisbaren Einkommen von 700 Mark Umstände halber sofort gegen eine Abfindungssumme abzugeben sei. In der Annahme, daß es sich um die Vertretung irgendeines Industrie- oder Handelsunternehmens handelte, schrieb ich hin und erhielt schon nach zwei Tagen Antwort. Man schrieb mir, falls ich Wert auf eine wirklich gute Existenz lege, so möchte ich umgehend nach dort kommen, die Sache eile, da noch mehrere Reflektanten vorhanden seien. Voller Hoffnung machte ich mich auf den Weg. In einer trummen, schmalen Gasse der Altstadt steige ich in einem älteren Hause die steile, ausgetretene Treppe hinauf und werde in einem winzigen Zimmerchen von einem Herrn mit ziemlich erheblichem Sprachfehler empfangen. Er gab mir sofort zu verstehen, daß es sich um ein Geldvermittlungsbüro handele. Mit dieser Feststellung war die Angelegenheit für mich erledigt. Lediglich die vertraulichen Mitteilungen des Herrn über die Art und Weise, wie er seine Praxis ausübe und dem Staatsanwalt aus dem Wege gehe, veranlaßten mich, Interesse für die Sache zu zeigen.

Das Geschäft wickelte sich folgendermaßen ab: Auf die täglich in den Zeitungen erscheinenden Anzeigen sprachen sehr viele Reflektanten für größere und kleinere Kapitalien in dem Geschäftszimmer vor. Den Anwärtern für Hypothekentapitalien wurde eröffnet, daß man eine Reihe von Geldgebern an der Hand habe und bereit sei, diesen den Antrag vorzulegen. Die Gebühr hierfür betrug je nach der Höhe des gewünschten Kapitals 60 bis 200 Mark und mehr. Die Höhe dieses Vorschusses machte natürlich alle Geldsuchenden stutzig, und fast ausnahmslos erklärten sie, sich erst einige Tage die Sache überlegen zu wollen. Aus großer Not getrieben, erschienen jedoch viele, meist Landwirte, kleinere Gewerbetreibende, Gastwirte usw. zum zweitenmal und ließen sich schließlich bewegen, den Kostenvorschuß zu zahlen und gleichzeitig einen Antrag zu unterschreiben. Der Antrag war jedoch nichts anderes als eine Bestellung auf eine Anzeige in einer Inseratenplantage „Der Kapitalmarkt“. War der Antrag unterschrieben und das Geld gezahlt, dann wurde den Leuten eine Nummer dieser Zeitschrift vorgelegt und bemerkt, daß das Inserat dreimal Aufnahme in der Zeitschrift finden werde und daß die Zeitschrift an viele tausend Banken, Geldinstitute und sonstige Geldgeber verandt würde, so daß bestimmt Angebote zu erwarten seien. Erhielten sie keine Angebote, dann würde das Geld zurückgezahlt. Angebote werden diese bedauernswerten Opfer, die vielleicht den letzten Groschen für eine völlig aussichtslose Sache hergeben, wohl immer erhalten haben, ob sie aber alle von ernsthaften Geldgebern stammten, das möchte ich bezweifeln. Von dem Kostenvorschuß erhielt der Vertreter die Hälfte, während die andere Hälfte die Zeitschrift für die Anzeige beanspruchte.

Erschienen nun Leute, die ein Darlehen von einigen Hundert Mark wünschten, so mußten sie einen Antrag unterschreiben und einen Kostenvorschuß von 4 bis 10 Mark entrichten. Dieses Geld behielt der Herr Vertreter für seine Bemühungen, wofür er weiter nichts zu tun hatte, als den Antrag an ein sogenanntes Bankgeschäft anderswo weiterzugeben. Von dieser Stelle erhielt der Antragsteller nach einigen Tagen die Mitteilung, daß man dem Antrage näherzutreten wolle und zwecks Prüfung um Einsendung eines Kostenvorschusses in derselben Höhe bat. An Beamte und Angestellte in fester Stellung und mit entsprechendem Einkommen, gegen gute Bürgschaften und Verpfändungen wurden nun auch tatsächlich die gewünschten Darlehen gegeben, aber zu welchen Bedingungen! Hatte jemand 500 Mark beantragt und bewilligt bekommen, so wurden für Zinsen sofort 10 % gekürzt, also nur 450 Mark ausgezahlt. Die 500 Mark waren aber innerhalb von sechs Monaten in fünf gleichen Monatsraten, beginnend mit dem nächsten Monatsersten, zurückzuzahlen. Bei der ersten Betrachtung erscheinen die Zinsen durchaus nicht als untragbar, nimmt man aber den Bleistift zur Hand und berücksichtigt die schnelle Zurückzahlung des Kapitals und die sofortige Einhaltung der Zinsen, so stellt man zu seinem Entsetzen fest, daß der Zinsfuß sich auf 40 % beläuft. Rechnet man noch die Kostenvorschüsse und sonstigen Unkosten hinzu, dann stellt sich der Zinsfuß sogar auf ungefähr 55 %. Derartige unverschämte Zinsätze müssen aber zwangsläufig jeden Schuldner vollständig auf den Hund bringen.

Wie ich selbst feststellen konnte, war der Zulauf von Geldsuchenden sehr erheblich. An Hand seiner glaubhaften Aufzeichnungen wies mir der Vertreter nach, daß er ein monatliches Reineinkommen von 700 Mark habe. Alle weiteren Geschäftskünfte und Belehrungen, um Kunden zu fangen und den Straßengehen aus dem Wege zu gehen, hier aufzuführen, würde zu weit führen. Mit Grauen wandte ich mich von dieser Stätte gemeinsten Ausbeutertums. Wie ich weiter erfahren habe, arbeiten alle Kredit-Institute, die sich in den Zeitungen anbieten, nach ähnlichen Zinswucher-Systemen.

Treusorgender Familienvater, bist du wirklich mal in Not geraten, dann versuche dich einzuschränken. Schränkt du dich ein, dann wird die Not einmal ein Ende nehmen, gehst du aber zu diesen Leuten, dann winkt dir eine Not ohne Ende und zuletzt wirtschaftlicher Zusammenbruch.

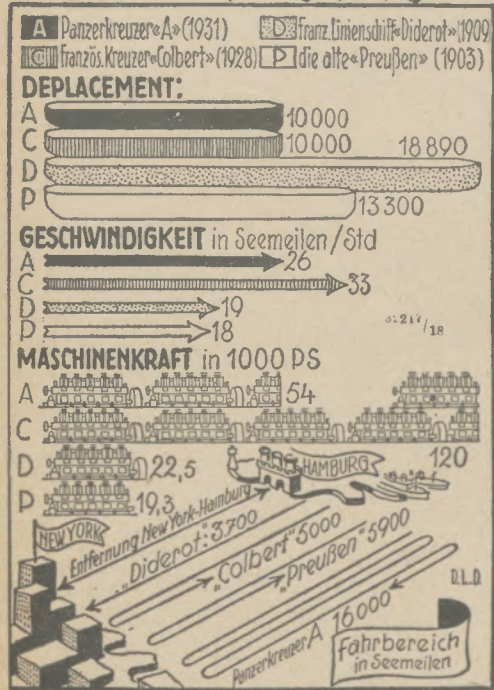
P.

Woher kommt der Name Amerika? Als Kolumbus Amerika entdeckte, glaubte er, an der Westküste Indiens gelandet zu sein. Diese Ansicht hat sich noch bis heute erhalten in dem Namen „Westindische Inseln“. Später entdeckte man, daß man einen ganz neuen Erdteil entdeckt hatte, den den Namen Amerika erhielt. Dieser Name wurde bisher zurückgeführt auf Amerigo Vespucci, der Reiseberichte über die Neue Welt schrieb. Dr. Soto-Hall, ein Gelehrter in Guatemala, bringt jetzt eine neue, sehr interessante Erklärung. Er weist nach, daß in Guatemala eine Stadt von den Ureinwohnern, den Mayas, schon lange ehe die Europäer da waren, Americopan genannt wurde. Pan bedeutet in der Mayasprache Hauptstadt. Americopan würde also heißen: Hauptstadt von Amerika. Damit wäre der Name Amerika also schon vor den Europäern nachgewiesen.

Die neue „Deutschland“

Am 19. Mai lief in Kiel im Beisein des Reichspräsidenten, der die Taufworte sprach, das Panzerkreuzerschiff „Deutschland“ (Panzerkreuzer A) als neuestes Werk deutscher Schiffbaukunst vom Stapel. Der Versailler Vertrag, der uns im Gegensatz zu den anderen Mächten starke Beschränkungen hinsichtlich der Größe, Armierung usw. auferlegt, hat hier deutsches Ingenieurkönnen zu höchster Leistung angespornt —, ist es unseren Ingenieuren doch gelungen, den Gefechtswert eines 20 000-Tonnen-Schiffes in ein Schiff mit halber Tonnanzahl einzubauen.

Technische Leistungsfähigkeit



kunst, aber daß der deutsche Kreuzer nun der schnellste auf allen Meeren sei, das ist ein Märchen. Allerdings ist durch die vorteilhafte Ausnutzung der Maschinenkraft und Anwendung der Vorseuerung der Fahrbereich des Schiffes, auch ein sehr wichtiger Faktor der Gefechtsstärke, sehr ausgedehnt worden und dreimal so groß wie bei dem gleichgroßen französischen Panzerkreuzer.

Dieses neue deutsche Panzerschiff, das nicht nur Deutschlands Küste in dem überaus bescheidenen Rahmen der durch den Versailler Vertrag gegebenen Möglichkeiten schützen wird, das darüber hinaus auch 3000 Arbeiter für einen erheblichen Zeitraum Beschäftigung gewährte, kostete achtzig Millionen. Wer aber weiß, daß von diesen achtzig Millionen acht und fünfzig allein wieder an Löhnen vorausgab wurden? So hat das neue Schiff auch unserer Wirtschaft — und zu dieser Wirtschaft zählen wir alle, vom einfachen Arbeitsmann bis zum Großunternehmen — wieder geholfen, wie ja auch nicht nur die Ingenieure und Techniker, sondern alle, die für den neuen Kreuzer arbeiteten, sei es mit Hand oder Hirn, stolz auf ihn sein dürfen.

Unser neuer Mitarbeiter Karl



Er kommt aus Amerika. Manche von uns werden sich schon deshalb für ihn interessieren. Seine Herkunft soll aber nicht der Hauptgrund für das Interesse sein, das wir für ihn hegen. Er hat sich übrigens auch schon ganz ausgezeichnet in Deutschland eingelebt. Er ist viel in den verschiedensten Betrieben herumgekommen, und wir können sagen, daß er es durchaus verstanden hat, sich auf unsere Verhältnisse in Deutschland einzustellen. Wir werden das bald genug merken.

Wer dieser Karl nun eigentlich ist? Als letzthin in unserer Zeitung die Frage gestellt wurde: „Kennst du Karl?“ —, da werden die meisten von uns bei sich gedacht haben: „Frage! Karls gibt es wie Sand am Meere —, und einen oder den anderen davon kenne ich schon! — Also Schluß mit der Geheimnistuerei!“

In der vorigen Ausgabe hat sich Karl unseren Lesern nun schon etwas deutlicher vorgestellt: in Wort und Bild. Ein solcher Karl —, sieht nicht so aus, als ob er nicht zupacken könnte. Kann ein recht tüchtiger und zielbewußter Arbeitsmann sein. Und er sagt ja auch, daß er uns allen bei unserer Arbeit helfen will. Kein kluger Mensch wird solche Hilfe abschlagen!

Nun aber nur keine falschen Vorstellungen von dieser Hilfe! Nicht etwa, daß er uns die Arbeit abnähme —, wir sind ja ohnehin zufrieden, daß wir noch Arbeit haben. Aber der Ruf geht unserem neuen Mitarbeiter Karl voraus: er hat so gewisse Kniffe und Psiffe entdeckt, wie man sich, ohne den Endserfolg der Arbeit zu verringern, die Arbeit selbst leichter und angenehmer machen kann. Er ist dahinter gekommen, daß gar nicht etwa mangelhaftes Werkzeug, ungenügendes Material, schlecht funktionierende Maschinen und andere Sachen solcher Art immer der Hauptgrund für mangelhaften Arbeitserfolg bilden. Bei seinen Streifzügen durch das tägliche Leben des Betriebes und des einzelnen Betriebsangehörigen hat er eine viel tieferliegende und sehr vielen von uns gar nicht bekannte Fehlerquelle entdeckt —: in uns selber nämlich, die wir uns in vielen Fällen durch falsche Einstellung zur Arbeit die Arbeit selber erschweren.

Er wird uns in der weiteren Folge — immer an der gleichen Stelle unserer Zeitung — einiges von seinen Erfahrungen und Erkenntnissen vermitteln. Bitte —: Karl ist kein Schulmeister und kein Theorienprediger. Was er sagt und uns zu sagen haben wird, dem sieht man's schon beim ersten Blick an, daß es keine ausgefachten Weisheiten sind, sondern Schlußfolgerungen aus täglichen Betriebsvorgängen. Und wir werden bald sehen, daß die Art, wie er uns diese vermittelt, weder trocken noch schulmeisterlich, sondern immer höchst interessant, manchmal sogar verblüffend lustig ist; wir werden vielleicht staunen, in wie vergnügter Form man manchen an sich ganz und gar nicht vernünftig erscheinenden Vorgängen des Alltages beikommen kann! Und wir wissen es schon heute: Oft genug werden wir ihm zuhören und werden im stillen sagen: „Aha — so ist das! Aber eigentlich kann sich das der vernünftige Mensch ja auch selber sagen!“

Nun, auch der vernünftige Mensch hat seine Schwächen, zu denen hier und da zweifellos auch ein gewisser Mangel an Selbsterkenntnis gehören mag. Bitte — Anwesende sind natürlich ausgenommen!

Also lassen wir Karl getrost einmal eine Weile unseren Mitarbeiter sein; wollen sehen, was wir von seiner Hilfe profitieren können!

P. K. F.

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Aus dem Reiche des Amtschimmels

Eine merkwürdige Geschichte passierte neulich einem Wiener Bürger. Vor einer Wahl hatte er sich pflichtgemäß davon überzeugt, daß er nicht auf der Wählerliste stand, obwohl er wahlberechtigt war. Mit vollem Recht erhob er dagegen Einspruch und beantragte die Eintragung seines Namens in die Wählerliste. Einige Tage darauf erlag er einem Schlaganfall und sein Ableben wurde ordnungsgemäß der Polizei alsbald zur Kenntnis gebracht. Der Tote erhielt hierauf folgenden merkwürdigen Brief: „Ihren Einsprüche gegen die Aufstellung der Wählerliste kann nicht stattgegeben werden, da Sie am 11 d. M. verstorben sind.“ Leider konnte sich der Tote hierzu nicht mehr äußern, sonst wäre er bestimmt zur Polizei gegangen und hätte sich mindestens mit dem Finger auf die Stirn gestippt.



Durch die Blume

Anton: „Justav, ist das wahr, daß du der Lotte 'nen Pelztragen geschenkt hast?“

Gustav: „Ja, was meinst du, ich will mir das Mädchen warm halten.“

Ganz der Vater

Frau Hummel: „Paulchen, was bist du für ein nett Kerlchen; ich glaube, du wirst mal ganz dein Vater.“

Paulchen: „Da hat meine Mutter auch Angst für.“

Schlau

Karli: „Vater, hörst du gerne Musik?“

„Gewiß, Karli.“

„Dann kaufe mir doch bitte eine Trommel!“

Unterhaltung

Schwester (zum Bruder): „Unten scheint Besuch zu sein.“

Bruder: „Woraus schließt du das?“

Schwester: „Mama lacht über Pappas alte Biye.“

Silbenrätsel

(Eingefandt von Erich Dieblang)

Aus nachstehenden Silben sind elf Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Bühnenstück von Schiller bilden.

Die Silben lauten:

bel — bo — brä — e — e — er — gie — he — in — jelt — le — li — li — li — lin — lieg — ma — nat — nix — ni — ner — ra — re — se — ter — tou — tra — wer

1. deutscher Fluß, 2. Erziehungsanstalt, 3. Stadt in Schlesien, 4. alttestamentliches Volk, 5. Gestalt aus Don Carlos, 6. Münze, 7. Gott der Wilden, 8. Ueberfahrt, 9. Tatkraft, 10. Teil des Auges, 11. Insekt.

Lösung der vorigen Rechenaufgabe

Von H. Hubert, Geiger

1 2 4 8 16 32

Diese Zahlen bilden eine unendliche geometrische Reihe. Nach der allgemeinen Summenformel ist

$$s = \frac{a(q^n - 1)}{q - 1} = \frac{1(2^{64} - 1)}{2 - 1} = \frac{2^{64} - 1}{1}$$

$s = 2^{64} - 1$.

Da 2^{64} eine sehr große Zahl ist, kann man schreiben $s = 2^{64} - 1$.

$\log s = 64 \cdot \log 2 = 64 \cdot 0,30103 = 19,26592$

$s = \text{numlog } 19,26592 = 18447000000000000000$

$18447000000000000000 : 2500 = 7378800000000000 \text{ Pfund.}$

Der Kaufmann hätte also 7 Trillionen, 378 Billionen, 800 Milliarden Pfund Kaffee senden müssen.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Juni



Im Gemüsegarten heften wir die Tomaten an Spaliere oder Stäbe lose an und brechen alle sich bildende Seitentriebe, sobald dieselben faßbar sind, aus. Die Kultur ist also eine eintriebige, diese hat sich am besten gegen alle anderen bewährt. Man beachte das laufende Ausbrechen, da die Tomaten sonst sehr leicht ins Kraut wachsen, und man statt Früchten lauter Blätter hat, die Früchte, die sich dennoch bilden, werden infolge der starken Beschattung sehr spät reif. Gegen Mitte des Monats pflanzen wir die Spätfrühsorten, Weißkohl, Rotkohl, Wirsing. Auch Bohnen können noch gelegt werden. Bei den Kohlarten beachte man ein tiefes und festes Pflanzen, um diese Zeit ganz besonders. Kohl, der lose eingepflanzt wird, vertrocknet bei warmer Witterung leicht. Die Pflanzen sollen so fest stehen, daß die Blätter abreißen, wenn wir sie nach der Pflanzung aus der Erde herausziehen wollen. Die geeignetste Zeit zur Pflanzung ist gegen Abend, wenn Regenwetter bevorsteht. Den Dauer- oder Winterkohl vor dem angegebenen Termin auszupflanzen, ist nicht zu empfehlen, da der frühreifende Kohl leicht aufreißt (platzt) und dann für die Überwinterung ungeeignet ist. Alle angewachsenen anderen Pflanzen müssen fleißig gehackt werden, die im Boden vorhandene Wasserkraft wird dadurch gesteigert, ferner das Unkraut bekämpft und die Atmungsfähigkeit der Wurzeln erleichtert. Auch übergehe man bei anhaltender Trockenheit das Gießen oder Sprengen nicht. Gegen Kopfdüngung ist das Gemüse nach dem Anwachsen sehr dankbar, außer Jauche, die jedoch nur in feuchtem Boden und bei trüber Witterung angewandt werden soll, verwenden wir Stickstoff in verschiedenen Formen (Natronsalpeter, Harnstoff u. a. m.). Im Mistbeetkasten ausgepflanzte Gurken werden nach der vierten Blattbildung entspizt, die sich dann bildenden Seitentriebe werden ebenfalls nach dem vierten Blatt zurückgeschnitten. Vor Ungeziefer, das sich um diese Zeit einzustellen beginnt, sei man auf der Hut.

Im Ziergarten werden verblühte Blumen laufend entfernt, um Fäulnis vorzubeugen. Besonders die Blumenkästen und Blumenbeete sind darauf sehr zu beachten. Man übersehe nicht das Anheften der Fuchsien, Geranien u. a.; auch ist ganz besondere Sorgfalt auf das Gießen zu legen, insbesondere solcher Blumen, die in sehr beengten Töpfen stehen, mithin sehr leicht austrocknen. Wer seine Blumen liebt und pflegt, schaut jeden Tag wenigstens einmal nach, ob sie begossen werden müssen. Leichte Düngungen in der Form von Nährsalzlösungen gebe man wöchentlich ein- bis zweimal, wenn sich die Pflanzen üppig entwickeln und reichlich blühen sollen.

* * *

Pflanzenkrebs und tierischer Krebs. Eine für die Menschheit wichtige Frage wird im Institut für Pflanzenphysiologie der Wiener Universität bearbeitet. Professor Dr. Klein, der Nachfolger des hervorragenden Physiologen Molisch, berichtete kürzlich in der Hauptversammlung der Krebsgesellschaft in Wien, es habe sich bei der Erforschung des Pflanzenkrebses ergeben, daß Geschwülste von Pflanzen durch Bazillen, und zwar durch das von Professor Blumenthal früher festgestellte *Bacterium tumefaciens*, hervorgerufen werden, und daß diese Bakterien, obwohl wegen ihrer Kleinheit nicht unmittelbar nachweisbar, doch in Kulturen gezüchtet werden konnten. Damit ist auch der Beweis für die Richtigkeit der von dem Forscher Böhmie aufgestellten Theorie erbracht worden, daß Bakterien in kleinere, uns unsichtbare Lebewesen zerfallen können und daß diese den Pflanzenkrebs hervorrufen. Ähnliche Verhältnisse können vielleicht auch für den tierischen Krebs und den Menschenkrebs gelten, doch kann darüber erst dann ein sicheres Urteil gefällt werden, wenn die noch im Gange befindlichen Bemühungen zur Übertragung der Pflanzenversuche auf Tiere einen gemeinsamen Krankheitserreger erkennen lassen.

Werksallerlei

Unsere Jubilare



Am 15. Mai 1931 konnte Herr Werkmeister Heinrich Beders auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit in unseren Diensten zurückblicken. Herr Beders wurde geboren am 20. April 1881 zu Meiderich und war bis zu seiner Militärzeit im elterlichen Zuhilfsgeschäft tätig. Im Jahre 1906 kam er als Aufseher im Erzlager zu uns und wurde 1916 zum Platzmeister befördert, welchen Posten er auch heute noch inne hat.

Wir sprechen dem Jubilar zu seinem Jubiläum unsere herzlichen Glückwünsche aus.

Familiennachrichten

Geburten:

Ein Sohn:
Schlosser Karl Riemes, am 11. 5. 31.

Sterbefälle:

Eisenverlader Alois Zeige, am 18. 5. 31.

Bekanntmachungen

Wir haben festgestellt, daß der Wasserverbrauch in den einzelnen Wohnungen wieder sehr groß ist.

Nach dem Reichsmietengesetz sind in der Miete 3 Prozent für Wassergeld enthalten, der Mehrverbrauch kann auf die Mieter umgelegt werden. Wir ersuchen deshalb im Interesse der Mieter, mit dem Wasserverbrauch sparsam umzugehen.

Reparaturen an Wasserleitungen und Spülklosetts sind sofort zu melden, da auch dadurch der Wasserverbrauch erheblich vergrößert wird.

Die Straßen, Plätze und Höfe innerhalb der Kolonie werden in letzter Zeit wieder in erhöhtem Maße zum Fußballspielen benutzt, wodurch Belästigungen der Bewohner, Schäden an Fensterscheiben und sonstigen Gegenständen entstehen.

Durch diese Verkehrshinderungen sind Unfälle nicht zu vermeiden. Wir bitten hiermit die Bewohner, ihren Kindern das Fußballspielen innerhalb der Kolonie zu verbieten.

Bei der eintretenden wärmeren Jahreszeit macht sich die Anwesenheit von Ungeziefer in manchen Wohnungen besonders bemerkbar. Die Wohnungsverwaltung gibt ein gutwirkendes Mittel gegen Ungeziefer und dessen Brut gegen Erstattung der Selbstkosten aus.

Die Wohnungsverwaltung.

Bekanntmachung

An Lohnzahltagen bleiben unsere Schalter vormittags für den Verkehr geschlossen. Dringende Krankentassenangelegenheiten können auf der Verbandsstation, Tor 2, erledigt werden.

Nächste Lohnzahltag:

Dienstag, den 16. Juni, Dienstag, den 30. Juni

Büro für Arbeiterangelegenheiten.

Wohnungsübernahme

Bei Kauf einer komplett eingerichteten Küche nebst Herd und Chaiselongue (Preis 200 Mark), kann Zweizimmer-Wohnung sofort übernommen werden. Bedingung ist, daß Reflektanten beim Hüttenbetrieb beschäftigt sind. Zu erfragen: Tor 2.

Dankagung

Für die mir anlässlich meines Dienstjubiläums allerseits erwiesenen Aufmerksamkeit und Ehrungen, sage ich allen meinen herzlichsten Dank.

Heinrich Beders.

Bruteier-Verkauf

Gebe von meinen mit 1. und Ehrenpreisen prämierten Zuchtstämmen schwarzer und schwarzgefärbter Italiener laufend Bruteier ab.

Heinrich Henze,
Obermeiderich,
Niebuhrstraße 89



Schütze deine Familie

durch Beitritt zum

Deutschen Herold

Volks- und Lebensversicherungs-A.-G.

Billige Prämie in Begräbnis- und Lebensversicherung — Günstige Feuer-, Einbruch-, Unfall- usw. Versicherung — Einwandfreie Mitarbeiter (auch nebenberuflich) finden lohnenden Verdienst!

Deutscher Herold

Volks- und Lebensversicherungs-A.-G., Bezirksdirektion Duisburg, Königstraße 2, Ruf Duisburg-Süd 5142.

Arbeiter- und Beamtenheim der Vereinigte Stahlwerke A.G.

Hüttenbetrieb Meiderich

Johann Michalat

Auswahl von gepflegten Bieren:

Dortmunder Aktien-Bier — Königs Pils —

ohne Biersteuerausschlag

Guter bürgerlicher Mittagstisch

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit

Betriebsangehörige können in dieser Zeitung

Kleine Anzeigen

über Ankäufe und Verkäufe kostenlos aufgeben

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043 — Preisgeprüft verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.